

Der Vorsteher einer Taubstummen-Anstalt berichtet: "Der Eugen ist da"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Unterhaltung

Der Vorsteher einer Taubstumm-Anstalt berichtet:

„Der Eugen ist da.“

In einem Vortrag, der von der Unsterblichkeit der Seele handelte, wurde bemerkt, daß die Chemie den Erfahrungsbeweis gefunden habe, daß auf dieser stofflichen Welt sozusagen nichts verloren gehe. Wenn nun schon auf dieser Gleichung ersten Grades der Beweis der Unzerstörbarkeit des Stoffes gefunden werden kann, was hindert uns zu glauben, daß der Seele ewiges Leben innewohnt? Diesen Gedanken wollte ich eben Form und Gestalt geben, als die Botschaft an mein Ohr klang: Der Eugen ist da! Der Eugen? Es war mir plötzlich, als könnte ich die letzten 12 Amtsjahre wie einen alten, schweren, regendurchnässten Wettermantel an den Nagel hängen. Flug war ich unten im Speisesaal. Wahrhaftig, da stand er vor meiner Frau. Und wie hatte der sich herausgemacht. Aus dem kleinen Wildfang, der mit seinem roten Feuerkopf überall und nirgends gewesen war, hatte sich ein kräftiger Mann entwickelt. Aber die Scharte am Mundwinkel rechts hatte er beibehalten. Und die Spitzbubenaugen, diese Augen, die so verständnisvoll aufleuchteten, als wir vor vielen Jahren oben auf dem Rütteli die kühne Fahrt des ersten Zeppelin-Kreuzers bewunderten und bestaunten. Ja, da war es der kleine Eugen gewesen, der den Schlüssel gefunden hatte zu dem, was uns Erwachsenen unerklärlich vorkam. „Papa,“ sagte er, mich ungeduldig am Ärmel zupfend, als ich die Eigenbewegung des Flugschiffes durchs Fernrohr verfolgte, „das Flugschiff ist rasche, der liebe Gott schupfe.“

Ach, diese Spitzbubenaugen! Wie unsagbar froh waren wir doch, als sie uns wieder so schelmisch anblinzelten am Morgen nach jenem Unglücksfall, da der kleine Springinsfeld von der hochgeschwungenen Schaukel abgestürzt war. Wieder spürte ich die schwere Last des schier leblosen, kleinen Körpers, als ich den Verunglückten die beiden steilen Anstaltstreppen hinauf ins Bett trug. Und nie vergessen wir jene lange, lange Nacht, da wir als junge Hauseltern zum ersten Mal die ganze Wucht der schweren Verantwortung tragend, wachten, pflögten und beteten. Ja, inbrünstig beteten,

daß doch dieser Sturz dem uns anvertrauten Kinde nicht schaden möge. Und wie Zentnerlast fiel es von uns, als der Kleine nach gesundem Schlaf uns wieder so spaßensreich anguckte, wie wenn nichts vorgefallen wäre. Wie köstlich war es doch, wie unser Eugen Abend für Abend vor dem Zubettgehen zur Mama Zuflucht nahm und ihr jeweilen an den blöden Hosens wieder einen neuen Riß zeigte mit der Bitte, doch ja am Abend den Schaden auszubessern.

Und nun kam das Erzählen an ihn. Ja, was wissen diese Ausgetretenen nicht alles zu erzählen. Sie sehen fast immer das Leben nur auf der rauhen Unterseite und lernen mehr die schlimmen Eigenschaften der hörenden Menschen kennen als die guten. „Schlimm, schlimm, grausam, grausam,“ kam es mehrmals über die Lippen, wenn er ein Erlebnis erzählte. Aber gelernt hatte er trotzdem. Aus der inhaltsreichen Manteltasche kramte er jetzt eine Mettwurst heraus. „Für Papa,“ sagte er und fügte bei: „Ich bin ein Metzger.“ Und das klang so herzerfrischend sieghaft, wie ein berühmter Schlachtfeldname aus dem Munde Napoleons. Beim Nachtessen spürte ich, daß ihn noch ein wichtiges Geheimnis beschäftigte. Endlich kam's heraus: „Im letzten Sommer bin ich beinahe ersäuft.“ „Dho,“ dachte ich, „das ist schon nicht mehr die Sprache, wie sie in der Taubstumm-Anstalt gelehrt wird.“ Auf die Frage: Wann? Wo? und Warum? legte er als Antwort eine Nummer des Lokalblättchens seiner Heimat vor und da lasen wir denn folgende Notiz:

Rh. Anzeiger. 14. Juli 1923.

„Vom Tode des Ertrinkens errettet hat vorgestern Abend beim Baden im Rhein der noch nicht 20-jährige taubstumme Eugen H. (Sohn des Wagnermeisters Wilh. H.) einen in der Mitte der 20iger Jahre stehenden Bauarbeiter des Herrn Bauunternehmers Metzger. Unter eigener Lebensgefahr stürzte sich H. in die reißende Strömung, als er sah, daß der mit dem Tode Ringende sich nicht mehr helfen konnte. Nach kurzem Kampfe mit dem Ertrinkenden gelang es ihm, das Ufer zu erreichen. Dem mutigen Retter gebührt die Rettungsmedaille.“

Nachdem ich diesen Artikel durchgelesen hatte, war es mir, der ehemalige taubstumme Schüler könnte nun mein Lehrer sein. „Weißt du, Papa,“ sagte er, „viele Leute schauten zu, aber sie waren zu faul.“ Das war das richtige Wort; denn mit der Faulheit fängt die Feigheit an und aus der Feigheit entsteht der Geiz, die Selbstsucht, das Pharisäertum. Die Chemie hat

recht. Es geht nichts verloren; auch die Arbeit an den Taubstummen ist nicht umsonst. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn seinerzeit werden wir ernten ohne Aufhören. -mm-

Zur Belehrung

Nervenpflege.

Im Kopf liegt das Gehirn und in der Wirbelsäule das Rückenmark. Gehirn und Rückenmark bestehen aus derselben Masse oder aus dem gleichen Stoff wie die Nerven. Von dem Gehirn und dem Rückenmark gehen die Nerven, feine weiße oder graue Fäden, durch den ganzen Körper. Wie ein Blatt von den Adern, so ist der Körper von den Nerven durchzogen. Die beiden Sehnerven gehen vom Gehirn zu den Augen und breiten sich darin als Netzhaut aus. Die beiden Gehörnerven gehen vom Gehirn zum inneren Ohr. In der Nasenschleimhaut sind die Geruchsnerven, in der Zunge die Geschmacksnerven, in der Haut die Gefühlsnerven. Die Seh-, Gehör-, Geruchs-, Geschmack- und Gefühlsnerven heißen Empfindungsnerven, da wir mit ihnen das Licht, den Schall, Geruch, den Geschmack der Dinge, Schmerzen u. s. w. wahrnehmen oder empfinden. Andere Nerven veranlassen die Muskeln zur Bewegung und heißen Bewegungsnerven. Die Haare und Nägel haben keine Nerven. Deshalb fühlen wir auch keine Schmerzen, wenn man sie abschneidet. Die Empfindungs- und Bewegungsnerven bilden einen Meldeapparat für den menschlichen Körper. Die Nerven gleichen den Telephondrähnen. Wenn z. B. jemand mir auf den Fuß tritt, so meldet der Fußnerv es sogleich dem Gehirn und bringt es mir zum Bewußtsein. So geht es mit allen Empfindungen und Wahrnehmungen. Diese Einrichtung und Ordnung der Bewegungs- und Empfindungsnerven nennt man das Nervensystem. Es ist sehr empfindlich, d. h. es fühlt die geringste Störung und nimmt leicht Schaden. Wenn aber einmal die feinen Nerven krank geworden sind, dann ist eine Heilung schwer und langwierig. Deshalb ist es sehr wichtig, das Nervensystem zu schonen. Es hängt mit dem Geist und mit der Seele zusammen.

Gesunde Nerven sind daher ein großes Glück. Gegenwärtig klagen viele Leute über Nervenschwäche. Sie sind nervös.

Worin besteht die Nervosität? Der Nervöse erschrickt leicht. Wenn z. B. die Türe nur leicht zuschlägt, so fährt er zusammen. Wenn nur eine kleine Widerwärtigkeit kommt, so verliert er die Ruhe und Geduld. Er ist leicht aufgeregt. Oft wird er von heftigen Kopfschmerzen geplagt (nervöses Kopfweh), mit nervösem Herzleiden und nervösem Magenleiden und Appetitlosigkeit. Oft kann er lange nicht einschlafen, er wacht bei Nacht auf. Sein Schlaf ist schlecht. Er fühlt sich morgens müder als beim Schlafengehen. Nach einer anstrengenden Arbeit ist er erschöpft. Der Nervöse ist öfters nicht aufgelegt zur Arbeit. Oft leidet er an Schwindel und Angstgefühlen.

Es gibt Leute, die immer fröhlich gestimmt sind. Sie sind immer gut aufgelegt, gut gelaunt. Sie haben immer ein heiteres Gemüt und fühlen sich immer glücklich. Das kommt von ihren gesunden Nerven. Der Nervöse ist dagegen traurig gestimmt, mißmutig, übel gelaunt. Wer gesunde Nerven hat, der kann Not, Kummer, Sorgen, Unglücksfälle leichter tragen als der Nervenleidende. Dieser nimmt alles schwer. Die Nervenleidenden fühlen sich recht unglücklich. Darum ist auch die Pflege der Nerven eine wichtige Sache.

Sehr schädlich ist für die Nerven der unmäßige Genuß von geistigen Getränken, von Wein, Bier, Most, Branntwein. Wer abends zuviel trinkt, hat morgens Kopfweh oder einen schweren Kopf. Die Trunksucht schadet dem Körper und dem Geist und dem Geldbeutel. Der Trunksüchtige zerrüttet seine Nerven, er macht sie kaputt. Er wird zittrig. Oft verliert er den Verstand, d. h. er wird oft geisteskrank, irrsinnig und muß sich in eine Nervenheilstätte oder in eine Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke aufnehmen lassen.

Auch starker Bohnenkaffee ist für die Nerven nicht gut. Er regt auf. Malzkaffee ist gesünder. Gut für die Nerven sei Honig, Wachholderbeeren, Tee von Wermut, Salbei, Schafgarbe.

Auch übermäßiges Rauchen schadet den Nerven. Der Tabak enthält nämlich ein Gift, Nikotin genannt. Zu vieles Rauchen verursacht Kopfweh, Uebelkeit. Wer nicht raucht, erspart nicht nur viel Geld, das Nichtrauchen bekommt ihm auch gut für seine Gesundheit.

Ein großer Feind der Nerven ist die Unkeuschheit, ein unsittlicher Lebenswandel und jede andere Leidenschaft, wie Zorn, Haß, Neid usw.

Kummer, Gram, großer Schrecken